

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 37 (1911)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Der Juwelen-Kalender  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-443674>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Der Juwelen - Kalender.

(Eine Damenspende.)

Für jeden Monat glüht ein Edelstein,  
Der soll symbolisch = einflußkräftig sein.  
Kamst beispielsweise im Januar zur Welt,  
Sich der Granitstein leuchtend Dir gesellt.

Gewähr gibt er für Treu', Beständigkeit,  
Der Februar ist dem Amethyst geweiht.  
Er schützt vor Leidenschaften aller Art  
Und Deiner Seele Frieden bleibt bewahrt.

Der Blutstein, der im Zeichen steht des März,  
Verbürgt Verwichenheit, ein tapfer Herz.  
April zieht vor den lichten Diamant,  
Als Unschuldzeichen wird er anerkannt.

Smaragd gehört dem schönen Monat Mai,  
Bedeutend, daß Dein Lieben glücklich sei.  
Dem Juni der Achat ist untertan,  
Er zeigt Gesundheit, langes Leben an.

Im Juli schenkt den Karneol man gern:  
Geheilte Liebeskummer ist nicht fern.  
Ein Pracht-Sardonix, im August verehrt,  
Sagt, daß Dir immerdar sei Glück beschert.

Der Chrysolith vor dummen Streichen schützt,  
Schenk' im September ihn, auf daß er nützt.  
Oktober hat sich den Opal erwählt,  
Der Trost Dir funkelt, wenn Dich Sorge quält.

Doch im November der Topas Dich freu'!  
Er ist der Freundschaft Herold und der Treu!  
Dezembermond meist dem Türkis gehört:  
Er garantiert, — Dein Wünschchen wird erhört!

Die Polen glauben nämlich an die G'ficht,  
Mein G'ipusi stammt zum Glück aus Polen nicht.  
's gäb' keinen Monat sonst, — bei meiner Ehr'! —  
In dem sie nicht auch mal — geboren wär'!

Ich bin der Düsteler Schreier  
Und weiß nicht Wieso und Warum  
Die Fleischnot so ungeheuer  
Beschäftigt das Publikum.

Wer sagt denn und wo stehts geschrieben,  
Daß täglich man Fleisch essen muß;  
Wozu wächst das Kraut und die Rüben  
Und And'res im Ueberfluß?

Des Obstes reichlicher Segen  
Im eigenen Lande gedeiht,  
Das dürfte uns endlich bewegen —  
Nicht wegen der Billigkeit —

Nein, schon der Gesundheit zugute  
Natürliche Kost nicht zu scheu'n;  
Dann werden wir reiner im Blute  
Und trotzdem gekräftigt sein!

### Sehnsucht.

Kennst du das Land, wo die Bannstrahlen  
glühn,  
Aus alten Scheiterhaufen neue Funken sprühn  
Die Glaubensfreiheit traurig betteln geht  
Da, wo Giordano Bruno's Denkmal steht?  
Kennst du es wohl? — Wohin, wohin  
Soll, ach! des Geistes Freiheit fliehn?

Kennst du das Land, in dem Altar und Thron  
Naturgesetze der Entwicklung sprechen Hohn?  
Das einst das Land der Denker war genannt,  
Wo steht das Kirchendogma freies Denken  
hann?

Kennst du es wohl? — Wohin, wohin  
Soll, ach! die freie Forschung fliehn?

Kennst du das Land, wo Menschen Menschen  
sind,  
Die goldne Jugendzeit erleben kann das Kind;  
Das lange vorenthaltene Mutterrecht;  
Genießen kann das weibliche Geschlecht;  
Wo frei und offen Jedermann  
Zur Wahrheit sich bekennen kann?  
Kennst du es wohl? — dahin, dahin  
Magst du, o Mensch der Zukunft ziehn.  
Willibald Gsund.

### Zur Frauenmode.

„Schon manche Damenmode war an sich  
famos;  
Ein andres ist's mit Röcken, welche taschenlos  
Macht meine Alte einen Ausgang, o herrzesh,  
So fehlt ihr bald Taschentuch, halb  
Portemonnaie!“  
Tiefseufzend sprach dies Otto Wetterstein.  
Sein schlauer Freund jedoch fiel also ein:  
„Für mich ist eitel Freude, was dich quält;  
Mein Weib bekommt dafür kein Taschengeld.“

### Missverständnis.

Lehrer: „Welchem Geschlechte gehört das Wort Gewohnheit an,  
dem männlichen, weiblichen oder sächlichen?“ Karlchen: „Dem männ-  
lichen; man sagt: Der Gewohnheit.“ Lehrer: „Woher weißt du das?“  
Schüler: „Von Ihnen selbst, Herr Lehrer. Denn als ich vorhin meine  
Nase mit dem Rockärmel abwischte, sprachen Sie: Macht der Gewohnheit.“

### Ein Philosoph.

Bruder (zur Schwester, deren Verlobung in die Brüche gegangen):  
„Daß dich dein Bräutigam anführen werde, hättest du schon längst an  
seinen Briefen merken sollen.“ Schwester: „Wieso denn?“ Bruder:  
„Er hat doch die Anrede «Meine liebe Frida» stets zwischen Unfüh-  
rungszeichen gesetzt.“

### Schlaue Ausrede.

Dame (zum Bettler): „Sie erhalten nichts mehr von mir, nachdem  
Sie meiner Nachbarin gegenüber äußerten, ich hätte ein Herz von Stein.“  
Bettler: „Ach, gnädige Frau, ich meinte aber natürlich von Edel-  
stein.“

### Der neue Paris

oder  
Ein Harvard-Universitätsprofessor über  
die Amerikanerin von heute.

Hört's, Amerikanerinnen!  
Eure Reize fliehn von hinnen.  
Wenn den Sport ihr übertreibt,  
Werdet ihr noch ganz entweilt!  
Ein Professor und ein Meister  
Der Palette haben dreier-  
Dings zu Cambridge festgestellt,  
Daß im Lande Roosevelt  
Sich die Damen so trainieren,  
Daß sie jeden charme verlieren,  
Weil durch wildes Sportgeknutsch  
Jede Schönheitsspur geht futlich.  
Was dem Künstler ideal  
Einst erschien — wirkt nun fatal.  
Breite Taille, starker Nacken,  
Große Füße, dralle Backen,  
Schmale Hüften — Hühnerbrust,  
Wo man hinschaut — eitel Luft!  
Hätte Paris zu entscheiden,  
Wer die Schönste von den Maiden  
Solchen hagedüch'nen Schlags,  
Rief er schauernd: „Heut'gen Tag's  
Gibts, Scheints, wunderbare Frauen  
Nur in Marmor ausgehauen.  
Was die Wahl mir einst macht schwer,  
Ist perduto! Gibts nicht mehr!  
Seh' euch groblichlich-tig-gelund,  
Doch die Schönheit auf dem Hund!“

### Das Kommissionsmitglied.

Wem Gott will rechte Günst erweisen,  
Den schickt dem Bundeshaus er zu,  
Daß er im Land herum kann reisen  
Mit einem Kritiklaß-Passepartout.

Die, so im Nationalrat sitzen,  
Abstimmen, Reden halten und  
In tiefster Politik verschwiegen,  
Gehn dort in schlechter Luft zu Grund.

Ich aber bin in Kommissionen,  
Durchreis' das Land von Dorf zu Stadt,  
Verbrauch' mich nicht in Diskussionen,  
Benütze besser mein Mandat.

Ich fahr herum im schönen Lande,  
Das ist gesund und macht mir Spaß,  
Und bleib' die Zier von meinem Stande, —  
Das Volk vertreten nennt man das!

### Aus der Schule.

Es wird Lessings Gedicht „Die Bered-  
samkeit“ durchgenommen, wo es u. a. heißt:

Wir ermahnen, streiten, lehren,  
Keiner will den andern hören.

Fritschen, der nicht aufgemerkt hat, soll  
diese Stelle aus dem Gedächtnis wieder-  
holen und deklamieren wie folgt:

Wir Germanen streiten, lehren,  
Keiner will den andern hören.

Frau Stadtrichter: „Ergüßene, Herr Feusi,  
wie tunkt Sie ä de Tispidat im  
Kantonsrat?“

Herr Feusi: „Sie sind ja wieder einig;  
am letzte Ristig händs ja denand wiede-  
der g'treichlet und Mi g'macht bis uf  
1000.“

Frau Stadtrichter: „Hageli g'spässig! Vor  
14 Tage hät's im Rathus ine kide und  
g'schnüht, wie wenn 7 Keuel mit der  
gliche Chaz bettid welle hei und Eine  
ist ja vor Täubi furtrennt.“

Herr Feusi: „Hä, sie händ au ä chli bög-  
get; über d'Fajnecht chind au Kantons-  
röt meshugge werde.“

Frau Stadtrichter: „Wenn i' teg na un-  
garisch chöntid und tschschisch, so gäb's  
uf d'Tribüne ue na meh Lit weder bin  
Schlierfeere. Wegg was händs eigetli  
denand au ä so agreueler?“

Herr Feusi: „Hä, wegem Proporz und  
wegem neue Wahlg'etz, wo d'Ruhmif-  
tion spöfistes vor eme Monet hät sel-  
parad ha. Aber sie händ meint „d'U-  
gabe“ wieder nid g'macht, wie g'wohnt,  
und jeg sind i d'r Chrott ine gfi. Wenn  
halt de Kantonsrat na em alte G'etz  
mießt g'weht werde, gäbs no 30 Kan-  
tonströt meh weder teg und sie hebid ja  
teg scho fast nid Platz bin „Schnee belie  
und i dr „Schmidstuben“ ober.“

Frau Stadtrichter: „Wä mir ämal Mei-  
ster sind im Kantonsrat, so hät derigs  
es End; dänn chind die Wirt ums Rat-  
hus ume ipacke.“

Herr Feusi: „Dafür lauft 's G'schäft an  
andere Orte besser. Sie werdid bigriefe,  
daß für de Ma ä kei g'mäheters Wiesli  
cha gä, sunderheitli will d'Sitzige drü-  
mal lenger göhnd, wenn Wiberwold  
däbi ist.“

Frau Stadtrichter: „Mer wänd ehne dänn  
scho „Ufgabe“ gä, bis mer wieder hei-  
chömed und säb wämer.“

Herr Feusi: „Wenn amig Kantonsrat ist,  
sind dene Kantonsrötene ihre Manne  
zirka i dr gliche Feststimmig, wie wenn  
d'Schulerchind rüefid: „Zuhu! De Leh-  
rer ist drank!“ Es ist mer, i g'sch teg  
scho vier ä so Wizi-Kantonsröt, wie s'im  
Leuen une zugered und uf's Frauwahl-  
recht astofid und 's Amali streichled —“

Frau Stadtrichter: „Mer wänd ehne dänn  
scho Amali, dene Schlu —“